

Das Leben ein Kinderspiel.

Von

Hans Herter.

Der spielende Mensch hat längst durch J. Huizinga und andere im Kreise der Wissenschaft Heimatrecht erworben und mag daher festfähig genug sein, um am fünfundsiebzigsten Geburtstage eines hervorragenden Gelehrten seine Aufwartung zu machen, wenn auch vielleicht nicht ganz in der jetzt so gewohnten Gestalt.

Beginnen wir mit dem Sprachlichen, so versteht es sich von selbst, daß das Substantiv *παιδιά* und das Verbum *παίζειν* mit seinen Derivata zu *παῖς* gehört. Dieser Zusammenhang ist den Griechen durchsichtig geblieben, doch ist er auch dann, wenn die Worte mehr 'Spiel' als 'Scherz' bezeichnen, keineswegs immer präsent gewesen¹⁾; aber für unser Teil wollen wir uns dieses Mal nur soweit bewegen, wie die Beziehung dieser und sinnverwandter Ausdrücke zum *παῖς* sichtlich gewahrt ist. Das Treiben der Kinder²⁾ steht als *παιδιά* von vornherein im Gegensatze zum ernstesten Tun der Erwachsenen, und das ist nicht zum wenigsten dann der Fall, wenn deren Beschäftigungen von den Kleinen nachgeahmt werden. Auf diese Erscheinung³⁾ wollen wir im Besonderen unser Augenmerk richten und uns dabei möglichst an die eklatanten Fälle halten, ohne die Übergänge zu unmittelbareren Äußerungen des kindlichen Betätigungsdranges zu suchen, bei denen das mimetische Moment auch schon mitwirken kann.

Im Keime zeichnet sich das Phänomen, das wir vornehmen wollen, schon in einem berühmten Passus der Ilias 15, 361 ff. ab, wo Apollon, als er die Mauer der Achaier einstürzen läßt, mit einem Knaben verglichen wird, der mit Händen und Füßen vernichtet, was er eben im Sande am Meere errichtet

¹⁾ H. Rahner, *Eranos-Jahrb.* 16, 1948, 11 ff. (erweitert: *Der spielende Mensch*⁴ [Einsiedeln 1957]), hat in seinen tiefempfundenen Ausführungen nicht genügend differenziert. J. Huizingas 'Homo ludens' (Leiden 1939), übersetzt von H. Nachod³ (Basel o. J.) (zur Kritik vgl. S. Öhman in: *Sprache, Schlüssel zur Welt, Festschr. f. L. Weisgerber* [Düsseldorf 1959] 332 ff.).

²⁾ Aus der allgemeineren Literatur hebe ich hervor R. Kassel, *Quomodo quibus locis apud veteres scriptores Graecos infantes atque parvuli pueri inducantur describantur commoventur* (masch. Diss. Mainz 1951).

³⁾ Zum kindlichen Nachahmungstrieb vgl. K. Th. Preuß, *Vorträge d. Bibl. Warburg* 1927/28 (Leipzig-Berlin 1930) 7 f. – R. C. Lodge, *Plato's Theory of Education* (London 1947, 21950) 119 ff.

hat⁴⁾. Das Tertium comparationis liegt in der Leichtigkeit, mit der der Gott und das Menschlein zerstören⁵⁾, aber das Gleichnis drängt doch auch dahin, daß man sich das Spielwerk (*ἀθύρματα*), das der Knabe geschaffen hat (*ποίηση*), nach Art einer Mauer vorstellt, und so ist es ja auch sachlich das Natürliche. Unausgeführt bleibt also, daß das Kind das Vorbild der Erwachsenen nachahmt, aber dies Motiv ist später oft genug deutlich ausgeprägt worden, am schönsten vielleicht von Euripides Herakles 460 ff., wo sich die Mutter daran erinnert, wie Herakles mit seinen beiden Söhnen spielte und dem einen als Herrscher von Argos das Löwenfell und dem andern als Gebieter von Theben die Keule in die Hand gab. An dieser Stelle erhält das Genrebild ein schweres Gewicht auf dem Hintergrund des kommenden Unheils, das den Knaben von diesem selben, so sehnlichst zurückerwarteten⁶⁾ Vater droht.

Ganz besonders häufig ist es seit Homer, daß kindliches Verhalten paradigmatisch dafür wird, wie man es nicht machen soll: Männer dürfen sich nicht einschüchtern lassen wie ein *παῖς ἀφανρός* (II. 7, 235) und nicht schwatzen *παῖς ὧς* (Od. 4, 32)⁷⁾. Wenn Epiktet II 1, 15 ff.⁸⁾ nach Platon Phaid. 77 DE ausführt, daß der Tod und das Leid für die meisten Menschen ein Schrecknis sind wie ein Popanz (*μορμολύκειον*) für die Kinder, die die verkörperte Unwissenheit sind, so fügt er immerhin hinzu, daß sie, wo sie doch einmal ein Wissen haben, uns nicht nachstehen. Überhaupt wird zuweilen, was sonst als kindisch gilt, zum Vorbild genommen, z. B. wenn derselbe Epiktet II 16, 24 ff. dazu auffordert, sich von den äußeren Umständen unabhängig zu machen, statt falschen Meinungen zu folgen⁹⁾, und dafür – wenn auch in gebührendem Abstände – die Kinder anführt, die sich über jedes Unbehagen schnell hinwegtäuschen lassen. Der kindliche Nachahmungstrieb kann aber auch pädagogisch ausgenutzt werden, wie es Platon Nom. I 643 B–D beabsichtigt, wenn er solche Spiele als Vorbereitung für den künftigen Beruf fordert¹⁰⁾.

Vor allem ist es die bildende Kunst, die das Mimesismotiv weidlich aus-

4) Auf den Wechsel der Bildungen geht das Gleichnis des mit Ton spielenden Knaben: A. Brinkmann, *Quaestionum de dialogis Platoni falso addictis specimen* (Diss. Bonn 1891) 20 ff.

5) H. Fraenkel, *Die homerischen Gleichnisse* (Göttingen 1921) 90, findet auch Unmut über den göttlichen Mutwillen darin.

6) Vgl. Hom. Od. V 394 ff. (Fraenkel 94 f.).

7) Ein paar Beispiele: Menand. fr. 541 Kö. Pers. 3, 16 ff. Dion Chrys. 45,6. Plut. mor. 469 D. Lukian. Herm. 33.

8) Vgl. IV 7,2. 32. M. Aurel. XI 23. Lucr. II 55 ff. Sen. dial. II 5,2. IV 11,6. epist. 4,2. 24,13. 110,6. Plut. mor. 600 DE. Orig. in Matth. XIII 16 (S. 220, 20/3 Klost.) sagt, daß das Kind selbst beim Tode von Vater oder Mutter aus Unverständnis lacht und spielt. Vgl. Sen. dial. III 12,4. Zur Auffassung des Kindes bei Epiktet s. R. Renner, *Festschr. zum 25jährigen Stiftungsfest d. Hist.-philol. Ver. d. Univ. München* (1905) 54 ff.; bei Seneca Ders., *Bayer. Blätter f. d. Gymn.-Schulwesen XLVI* 1910, 333 ff. Nachweise noch bei H. Weber, *De Senecae philosophi dicendi genere Bioneo* (Diss. Marburg 1895) 17. 40. A. Eichenberg, *De Persii satirarum natura atque indole* 1 (Diss. Breslau 1905) 17 f.

9) So tun es freilich sonst die Kinder erst recht (III 9,8). Kinder paradigmatisch z. B. Kallim. epigr. 1.

10) Weiteres A. Hug, *RE III A 1764 'Spiele'* (nach Platon auch Aristeid. or. 30 [10], 20 f.; vgl. Max. Confess. ambig. Migne PG XCI 1413). Die Muße der Kinder besteht nach Cic. nat. d. I 102 in *exercitatione aliqua ludicra* (vgl. fin. V 55).

nutzt¹¹⁾: da finden wir Kinder – oft sind es Erogen, die sich höchstens durch die Flügel von den andern unterscheiden – als Arbeiter, Handwerker und Kaufleute, als Jäger und Fischer, Athleten und Rennfahrer, als Musikanten, als Schüler und gar Lehrer, bei Kulthandlungen und im Tempeldienst, bei der Weinlese, beim Symposion und beim Komos. Die meisten Belege gehören erst der Kaiserzeit an, aber daß die Motivik im Prinzip und auch in vielen Einzelzügen der hellenistischen Ära entstammt, kann schon a priori nicht zweifelhaft sein¹²⁾ und ist jüngst besonders von F. Matz eingehend bewiesen worden¹³⁾. Ja, die Anfänge reichen, wie derselbe Gelehrte gezeigt hat (a. a. O. 99 ff.), noch weiter zurück, bis zu den in großer Zahl uns überkommenen Vasen, die den attischen Kindern an den Choen geschenkt wurden und ihnen angemessene Darstellungen zeigen¹⁴⁾. Hier sehen wir sie reitend oder in Wagen fahrend, die mit Tieren oder auch mit Kameraden bespannt sind, und am dionysischen Treiben des Festes in ihrer Weise beteiligt. Diese Bilder geben also die Wirklichkeit wieder, denn man wird sich nicht nur Kinderagone, sondern sogar Kinderkomoï in privatem Rahmen¹⁵⁾ an den Choen denken dürfen; ja, unter andern kultischen Handlungen mag selbst der Hochzeitszug des Dionysos und der Basilinna imitiert worden sein, wie es ein Vasenbild zeigt¹⁶⁾. Damit war das Mimesismotiv den Malern praktisch vorgegeben, und daß sie nun auch noch ihre Phantasie spielen ließen, zeigt sich besonders, wenn das Reh als Reit- und Zugtier erscheint und auch Eros und Erogen sowie Satyriskoi in diese Welt eintreten.

Seit der hellenistischen Zeit kann man nun zwei Gruppen von Bildern kindlicher Mimesis unterscheiden: die eine realistischere findet ihre Pointe darin, daß den Knirpsen ihr Geschäft recht sauer wird wie z. B. den Vieren, die auf einem pompejanischen Wandgemälde¹⁷⁾ die Keule des Herakles in Bewegung setzen wollen; die zweite viel reicher vertretene Gruppe läßt sie die Arbeit verrichten, als ob sie das nicht härter oder gar weniger hart ankäme als

¹¹⁾ Verf., Bonner Jahrb. 132, 1927, 256 ff.; ders., Kallimachos und Homer (Bonn 1929) 44 ff. (Xenia Bonnensia [Bonn 1929] 89 ff.). Motivübersicht O. Waser, RE VI 508 ff. 'Eros'. A. B. Cook, Zeus 2 (Cambridge 1925) 1045 ff. Ansätze aus vorhellenistischer Zeit A. Greifenhagen, Griechische Erogen (Berlin 1957). Im allgemeinen vgl. noch A. E. Klein, Child Life in Greek Art (New York 1932). J. Steudel machte mich darauf aufmerksam, daß in den Initialen von Vesals Werk Kinder als Anatomen dargestellt sind.

¹²⁾ Anders noch A. Furtwängler in: W. H. Roscher, Lexikon der griech. und röm. Mythologie 1,1 (Leipzig 1884/86) 1366 f. 'Eros'.

¹³⁾ Jahrb. d. Dt. Arch. Inst., 19. Erg.-Heft (Berlin 1958). Zu den Gemälden des Vettierhauses S. 169 ff. Vgl. auch L. Curtius, Die Wandmalerei Pompejis (Leipzig 1929) 395 ff. (vgl. Festschr. f. J. Loeb [München 1930] 53 ff.).

¹⁴⁾ L. Deubner, Attische Feste (Berlin 1932) 114 ff. 238 ff.; S. P. Karouzou, Am. Journal of Arch. 50, 1946, 122 ff.; G. van Hoorn, Choes and Anthesteria (Leiden 1951). Vgl. D. Heubach, Das Kind in der griechischen Kunst (Diss. Heidelberg 1903) 55 f., mit problematischer Ausdeutung.

¹⁵⁾ F. Matz a. a. O. 100 f.

¹⁶⁾ G. van Hoorn a. a. O. Nr. 757; Abb. siehe L. Deubner a. a. O. Taf. 11,2–4. Zum dionysischen Kinderthiasos N. Himmelmann-Wildschütz, Marb. Winkelmann-Programm 1959 (Marburg 1959).

¹⁷⁾ Helbig 1139, vgl. 1137 f.; G. E. Rizzo, La pittura ellenistico-romana (Mailand 1929) Taf. 118 (vgl. 19. 119); R. Herbig in: Corolla L. Curtius (Stuttgart 1937) Taf. 66,2; F. Matz a. a. O. 55 f. Vgl. Verf., Bonner Jahrb. a. a. O. 257 und Kallimachos u. Homer 46 (91) Anm.

die Erwachsenen: besonders deutlich wird dies in Jagdszenen, wo sie die schnellsten oder stärksten Tiere bewältigen wie die kleine Artemis des Kallimachos¹⁸⁾. Der Kontrast zwischen ihrem unentwickelten Zustand und ihrer Aufgabe, der sie noch gar nicht gewachsen sind, ist also im einen Falle ausgedrückt, im andern bleibt er latent. Immerhin kann in Bildern dieser zweiten Art der Vorgang wieder einigermaßen in die wirklich kindliche Sphäre zurückversetzt werden, wenn die Jagdtiere den Kräften der Kleinen entsprechend gewählt sind oder wenn ihre Wagen in Fortwirkung des Motivs der Choenväschen nicht mit Rossen, sondern mit harmloseren Geschöpfen wie Cervoiden bespannt sind. Aber auch wo das Tun der Erwachsenen nicht unmittelbar nachgeahmt wird, kann der bildende Künstler eine Kinderszene auf der Folie der großen Welt wirken lassen, wie es mir beim Ganswürger des Boethos von Kalchedon der Fall zu sein scheint¹⁹⁾: der Bengel hat in schwerem Kampfe die Oberhand gewonnen und strahlt in übermütiger Siegesfreude, während das Tier unter seinem festen Griffe verzweifelt schnattert. Sicherlich spricht diese Gruppe für sich, aber man soll sie doch auf dem Hintergrunde des Löwenkampfes des Herakles sehen²⁰⁾, dessen Situation sie ja unverkennbar festhält. Wie nahe die Pointe liegt, zeigt sich auch an den vielen Darstellungen, wo der Held als Kind gegen alle Sagenchronologie mit Löwenfell und Keule erscheint – oder eben ein beliebiges Kind mit diesen Attributen nicht viel anders als an der schon angeführten Euripidesstelle ausstaffiert ist.

Das berühmte Gemälde der Hochzeit Alexanders des Großen mit Rhoxane von der Hand des Aexion ist das früheste Beispiel des Mimesismotivs aus hellenistischer Zeit. Nach Lukians Beschreibung²¹⁾ suchten dort zwei Eroten die Lanze des Königs emporzuheben und fortzuschleppen, *μιμούμενοι τοὺς ἀχθοφόρους ὁπότε δοκὸν φέροντες βαροῖντο*²²⁾. Die Archäologie traut eine so entwickelte Puttenszene dem frühen Hellenismus nicht gerne zu und hat das Werk daher möglichst spät datiert²³⁾ oder auch die Überlieferung in Zweifel gezogen²⁴⁾, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß das historische Ereignis, das nur von einer vorübergehenden Aktualität gewesen ist, noch viele Jahrzehnte hinterher eine Darstellung gefunden hätte²⁵⁾. Aetions Bild steht noch im Fluß der Entwicklung, da die Liebesgötter noch etwas von ihrem ursprünglichen Wesen bewahrt haben, insofern sie die Waffe wohl deshalb wegschaffen

¹⁸⁾ Verf., Bonner Jahrb. a. a. O. 258 und Kallimachos u. Homer 48 (93). Einseitig R. Johannes, *De studio venandi* (Diss. Göttingen 1907) 65.

¹⁹⁾ Verf., Bonner Jahrb. a. a. O. 253 und Kallimachos u. Homer 28 (73) ff.

²⁰⁾ So außer den Kallimachos u. Homer 29 (74), 4 Genannten auch O. Keller, *Tiere des klassischen Altertums* (Innsbruck 1887) 296. Ein parodistischer Kampf mit der Gans Petron. 136 (besonders 6). Eroten mit Heraklesattributen, N. Himmelmann-Wildschütz a. a. O. Anm. 54. K. Schauenburg, *Rhein. Mus.* 103, 1960, 59.

²¹⁾ Herodot. s. Aetion 4 ff.

²²⁾ Vgl. Aristoph. av. 1150 (dazu O. Schroeder). Hingegen bewegt der Architekt Harpalos Steinblöcke wie Kinder Reisig nach seinem von W. Schubart, *Aegyptus* 31, 1951, 154 f., erklärten Epitaph.

²³⁾ E. Pfuhl, *Malerei und Zeichnung der Griechen* (München 1923) 771 ff. G. Kleiner, *Tanagrafiguren* (Berlin 1942), 173. Vgl. A. Furtwängler, *Kleine Schriften* 1 (München 1912) 55.

²⁴⁾ F. Matz a. a. O. 79 f.

²⁵⁾ Vgl. Th. Birt, *Alexander der Große* (Leipzig 1924) 185.

wollen, um den Helden einem andern Geschäft zuzuführen²⁶). Im übrigen entspricht die Konzeption einer Stimmung, die den Hellenismus von vorneherein beherrschte.

In einer Zeit, wo Beamte regierten und Söldner kämpften, blieb der Großteil auch der griechischen Bevölkerung am Staatsdienst uninteressiert, und während die Möglichkeiten unermeßlich ins Große und Weite wuchsen, wurde der Glückswechsel so beunruhigend, daß mancher sich auch deshalb von den äußeren Umständen unabhängig zu machen und seinen Frieden im engeren Kreise zu finden trachtete. Die Komplikationen einer hochgeschraubten Zivilisation in großstädtischem Rahmen taten das Ihre dazu, und so ging ein Zug zu einfachen und natürlichen Verhältnissen gerade durch die höheren Schichten, die am weitesten davon entfernt waren. Es wuchs das Interesse am Dasein des niederen Volkes, besonders auf dem Lande, und wo man zu den Ursprüngen blickte, gesellte sich die Zuwendung zum Kinde von selber hinzu. In dieser ganzen Zeittendenz lebte nicht zum wenigsten der Realismus verhältnismäßig unbeteiligter, aber interessierter Beobachtung²⁷), doch ging es auch um ein escape, und so war es nicht unberechtigt, die Sehnsucht nach dem, was man nicht ist, darin wirksam zu finden²⁸). In der Tat hat Phylarchos fr. 40 J. bei Athenaios XII 536 E erzählt, daß der zweite Ptolemäer, als er, von seiner Podagra ein wenig erleichtert, von einer Loggia aus Ägypter beobachtete, wie sie am Flusse bei ihrer frugalen Mahlzeit bequem lagerten, in die Worte ausgebrochen sei: ὃ τάλας ἐγώ, τὸ μηδὲ τούτων ἕνα γενέσθαι. Auch das Leben der Landleute sah man durch die rosenrote Brille, und so mag mancher sich nicht nur als Hirte verkleidet, sondern auch wirklich ein Hirte zu sein sich erträumt haben – aber daß jemand den freilich noch irrealeren Wunsch gehabt hätte, wieder ein Kind zu werden, so nett sich die Kleinen auch darbielten mochten, das wird nicht leicht nachzuweisen sein (ein andermal mehr davon).

So darf man nicht zu viel Sentimentalität in diese Bilder hineinsehen, aber trotzdem bleibt die Beziehung des Kinderspiels zum Tun der Erwachsenen wichtig, insofern das Große ins Kleine und Niedliche transponiert wird²⁹). Ich möchte nicht gerade von 'Parodie' reden³⁰): es ist nur ein leichter Schimmer des Humors, der über solchen Darstellungen liegt. Platons Kallikles äußert sich dahin, daß Kindliches am Kinde erfreut und nichts Unkindliches (Gorg. 485 BC); das spricht natürlich nicht gegen diese Art von Bildern, da ja die Nachahmung der Beschäftigungen der Erwachsenen eben kindlich ist. Wenn die Kleinen nun also in dieser Weise an sich ziehen, was eigentlich zu den Großen gehört, so hat das eine doppelseitige Folge: nicht nur gewinnt

²⁶) Verf., Bonner Jahrb. a. a. O. 255 und Kallimachos u. Homer 45 (90) f.

²⁷) Verf. in: Das Neue Bild der Antike 1 (Leipzig 1942) 342 ff.

²⁸) A. Furtwängler a. a. O. 1, 105 ff., in Erweiterung der Anschauung E. Rohdes, Der griechische Roman und seine Vorläufer (Leipzig 1876) 504 ff., ³(ebd. 1914) 537 ff. (vgl. R. Pfeiffer, Deutsche Lit.-Zeitg. 46, 1925, 2134 f.). Th. Birt, Aus dem Leben der Antike (Leipzig 1918 u. ö.) 162 ff. Furtwängler und Birt (vgl. auch D. Heubach a. a. O. 67; L. Curtius a. a. O. 397) betonen die kindliche Unschuld zu sehr; davon an anderer Stelle.

²⁹) Verf., Kallimachos u. Homer 47 (92).

³⁰) So O. Jahn, Archäologische Beiträge (Berlin 1847) 194; P. Wolters, Arch. Zeitg. 1884, 9 f., 15; A. Furtwängler in: W. H. Roscher s. v. 'Eros' 1367; Th. Wiegand, Anatolian Studies pres. to W. M. Ramsay (Manchester 1923) 405,1. Vgl. Kallimachos u. Homer 28 (73).

ihr eigenes Reich damit eine besondere Nuance, sondern auch das Urbild wird rückwirkend tangiert. Nicht ungestraft läßt sich das Große im Kleinformat sehen: indem die Kinder 'alle Vorgänge verkleinern, verkleinern sie auch deren Wichtigkeit', sagt H. Lützeler treffend³¹). Daß dies auch schon im Altertum zwar nicht gerade empfunden werden mußte, aber doch empfunden werden konnte, läßt sich noch direkt belegen, und zwar mit gewissen Äußerungen aus dem Kreise der Popularphilosophie, die das Treiben der Menschheit als Kinderspiel diskreditieren³²). Freilich ist von vornherein zu erwarten, daß diese Mahnredner nicht die Unbefangenheit der Künstler gegenüber den Kindern aufbringen, sondern einen moralisierenden Ton anschlagen; auch ist die Auswahl der von ihnen genannten Spiele durch ihre apotrepische Absicht bestimmt, die sich nicht um Bildwirkung zu kümmern brauchte³³).

Das Wesentliche an ihrer Betrachtungsweise ist, daß sie nicht das Benehmen einzelner Individuen kritisieren, das den nach gewohntem Maßstab geforderten Ernst vermissen läßt, sondern in überraschendem Gegensatz zur herrschenden Meinung die normale Haltung der Menschen überhaupt abwerten. Die Pointe kommt natürlich am schärfsten heraus, wenn das als Folie herangezogene Kinderspiel gerade die Mimesis des in Frage gestellten Tuns der Erwachsenen ist. Den Übergang von den üblichen Fällen (oben S. 74) mag Epiktet machen: er mahnt III 15 (ench. 29), daß man seine Natur erfüllen und nicht bald dies bald jenes erstreben und dabei übersehen soll, was an Schwierigkeiten und Nachteilen mit jedem Unterfangen verbunden ist, und hierzu führt er § 5 (dazu 12) in negativem Sinne das Beispiel der Kinder an, die bald Athleten, bald Gladiatoren spielen, manchmal Trompete blasen und dann wieder aus anderm viel Wesens machen, was sie gerade sehen und bewundern³⁴).

In reinster Ausprägung findet sich das Motiv bei Seneca dial. 2,12: danach steht der Weise der puerilitas seiner Mitmenschen gegenüber wie die Erwachsenen derjenigen Kinder selber, denn die einzige Differenz fällt nicht ins Gewicht, daß die Habsucht sich hier auf Würfel, Nüsse und Kleingeld und dort auf Gold, Silber und Städte richtet, daß die einen unter ihresgleichen als Beamte mit nachgeahmtem Ornat, Lictorengefolge und Tribunal auftreten und die andern dasselbe Spiel im Ernste treiben, daß diese am Gestade Scheinbauten aus Sand errichten und jene sich mit wirklichen Bauwerken abgeben, als wenn sie damit etwas Großes vollbrächten; der Irrtum ist also auf beiden Seiten der gleiche, auch wenn er im zweiten Falle auf Anderes und Höheres abzielt als im ersten. Die Schlußfolgerung ist, daß der Weise sich nicht vom Unglumpf seiner Mitmenschen betroffen fühlen kann; wenn er sie

³¹) Weltgeschichte der Kunst (Gütersloh 1959) 400. Vgl. O. Seel, Aristophanes (Stuttgart 1960) 30.

³²) Andere Gleichnismotive ähnlichen Sinnes s. W. Kranz in: Wirtschaft und Kultursystem (Erlenbach-Zürich-Stuttgart 1955) 172 ff. Byzantinisches s. B. Rubin, Das Zeitalter Justinians I (Berlin 1960) 226. 467 f. Meine eigene Stellensammlung will nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

³³) Auf die Spielermotive im einzelnen kann ich hier nicht systematisch eingehen, siehe A. Hug, RE III A 1762 ff.

³⁴) Vgl. Hor. epist. II 1, 99 f. Sen. epist. 104, 13.

strafft, so tut er es nur zu ihrer Besserung und nicht, um sich selber zu rächen. Ähnlich findet Seneca epist. 115,8 unter Berufung auf den Chier Ariston (fr. 372) den ganzen Unterschied darin, daß die Kleinen an glatten und bunten Meereskieseln ihre Freude haben, die Großen dagegen teurere Passionen pflegen; dieser Gedanke ist in eine Predigt gegen die Schlechtigkeit vieler Beamten und Richter eingefügt³⁵⁾: solche Scheingrößen bewundern wir wie die Kinder, die über jedes Spielzeug staunen und wohlfeilen Schmuck Eltern und Brüdern vorziehen. Entsprechend ruft Demokrit in der Hippokratesepistel 17,43 aus, daß die Menschen sich in ihrer Unrast nicht von den Unmündigen unterscheiden, die des Urteilsvermögens bar sich jeweils an dem freuen, was ihnen gerade aufstößt. Varros Saturarum Marcipor muß darin eine Hauptpointe gehabt haben, 'daß die Menschen in gewisser Beziehung immer törichte Kinder bleiben'³⁶⁾; so wurden die großen Wünsche der Mutter mit den kleinen der Tochter in eine Linie gestellt (283) und überhaupt das ganze Treiben der Erwachsenen im Lichte des kindlichen gesehen (279).

Bedeutsam ist es, daß Diogenes in diesem Gedichte vorkam (281), denn zu ihm paßte das Motiv besonders gut: bei Dion Chrysostomos 4,47/9 sinkt im Munde des Kynikers der Kampf zwischen Alexander und Dareios in die Sphäre des Ballspiels der Kinder ab, und jetzt sind diese sogar im Vorteil, insofern sie wissen, daß der jugendliche Sieger in Wahrheit gar kein König ist; er geht denn auch nachher mit anderen spielen und nimmt die neue Partie ebenfalls wieder ernst³⁷⁾. Aristeides or. 26 (14), 17 vergleicht ähnlich die schwankende Macht des Großkönigs mit der des Königs im Knabenspiel³⁸⁾. Auch bei Maximus von Tyros 36,5 kehrt Diogenes wieder: aus allen Bindungen der Gesellschaft gelöst, verlacht er die Menschen und ihr Treiben ebenso wie diese die Buben, die sich beim Würfeln ereifern und sich dabei gegenseitig schlagen und berauben; die Exzesse bei solchen Gelegenheiten gehören seit Homer II. 23,88 zum alten literarischen Bestande³⁹⁾. Bei demselben Autor

³⁵⁾ Vgl. Sen. fr. 121. Vom Kaiser Gallienus heißt es vit. Gall. 4,3, daß er die Regierung nicht anders führte als Knaben, die im Spiele als Beamte auftreten. Ähnlich Prokop. anecd. 14,14. Die Überlieferung denkt sich Themistokles anachronistisch, wie er Anklage- und Verteidigungsreden gegen Kameraden verfaßte (Plut. Themistokl. 2, 1 f.).

³⁶⁾ O. Ribbeck, Geschichte der römischen Dichtung 1 (Stuttgart 1887) 259 f.; 1² (ebd. 1894) 260 f.; vgl. E. Norden, Jahrb. f. class. Phil. Suppl. 18, 1892, 267 ff.

³⁷⁾ So ist es meistens, aber bei Max. Tyr. 12,1 nimmt der Moralist die Lyrik, wie sie Pindar pflegte, so wenig ernst wie Kinder ihr Spielzeug.

³⁸⁾ J. H. Oliver, Transact. Am. Philos. Soc. N. S. XLIII 4, 1953. Zum Spiel *ῥασιλίνδα* s. L. Grasberger, Erziehung und Unterricht 1,1 (Würzburg 1864) 53 ff.; A. Hug, RE III A 1765 f. Die Athener schlechte *παιτευταί* in der Politik Aristeid. or. 26 (14), 54 (Oliver 924 f.).

³⁹⁾ Plat. Alk. I 110 BC u. a. Auch Pherekr. fr. 43 ist wohl so zu deuten, daß man statt mit Fersenknöcheln (*ἀστράγαλοι*) mit Fingerknöcheln (*κόμβυλοι*), d. h. statt mit Würfeln mit Faustschlägen 'spielt'. Die *ἀστράγαλῶν* gehört ja unter die Spiele, die durch die Aussicht auf Sieg locken (Aristot. rhet. I 11 p. 1370 b 34 ff.), aber daß die *ἀστράγαλοι* ihren kindlichen Besitzern auch an sich wertvoll waren, zeigt sich darin, daß sie des öfteren als Weihgaben vorkommen (besonders hübsch IG IV 951 2121, 68 ff., dazu W. Croenert, Rhein. Mus. 65, 1910, 306 f. R. Herzog, Philologus Suppl. 22, 3, 1931, 136). Die *δοστράγια* sind freilich auch Kindern nichts wert, so daß es in diesem Falle heißen kann mit der von Huizinga 80 zitierten sprichwörtlichen Redensart 'Es geht nicht um die Murmeln, es geht ums Spiel' (Epikt. IV 7,5,22). Zum Astragalspiel A. Mau, RE II 1793 ff. 'ἀστράγαλος'. H. Lamer, RE XIII 1933 ff. 'Lusoria tabula'. A. Hug, RE III A 1769, 1776 'Spielzeug'. Excavations Dura-Europos

12,10 macht sich Sokrates – und jeder Gute und Gerechte in seiner Lage – über seine Richter, die ihn in Wahrheit gar nicht treffen können, nicht anders lustig als ein Mann, den Knaben nach selbstgemachten Gesetzen im Kindervolke in die Acht tun und mit Vermögenskonfiskation bestrafen. Daß die Habe dieses Mannes aus Würfeln und Spielzeug bestehen soll, erklärt sich wohl daraus, daß er das Spiel mitgemacht hat. An der Parallelstelle 3,5 f., wonach die ganzen Gerichtsaktionen nicht höher als Bubenzank um Würfel stehen, heißt es daher, daß sich ein Greis und Philosoph (wie Sokrates) in ein solches Spiel nicht einmischen könnte⁴⁰). In statu nascendi findet man diese Art der Betrachtung bereits beim Komiker Platon, der fr. 153 den Ostrakismos in seiner Zufälligkeit mit einer *δοσρακίνδα*-Partie vergleicht.

Epiktet IV 7 (besonders 5. 19. 22 ff. 30 f.) betrachtet das öffentliche Leben nach der Seite, daß die Beflissenen sich um Geld und Ämter streiten wie die Kinder um Süßigkeiten: der Weise wird dieses Spiel nur ohne eigene Initiative und nicht weiter, als es sein Gewissen erlaubt, mitmachen, während die meisten Menschen nach äußeren Gütern verlangen und unersättlich sind wie Kinder, die sich nicht entwöhnen lassen wollen (III 9,22.24, 53, vgl. 9. II 16,39). Wer sich von dem, worüber er nicht Herr ist, ganz unabhängig gemacht hat, kann eines Tages sogar sagen *οὐκέτι παίζω* (I 24, 20, vgl. II 16,37. IV 7, 30) – hier kommt für einen Augenblick wieder die vorbildliche Seite der Jugend zum Vorschein⁴¹). Ganz kurz äußert sich der Kaiser M. Aurelius V 33,2, daß die großen Dinge dieser Welt nichts weiter auf sich haben, als wenn sich Hunde beißen und Kinder zanken, die lachen und gleich wieder weinen⁴²); ein Schritt weiter, und IX 24 ist das Leben überhaupt nur Streit und Spiel von Kindern, und es gibt einzig und allein Seelen, die Leichname tragen⁴³). Am schonungslosesten beurteilt Plotin III 2,15 das äußere Dasein: das Leid, das die Menschen einander antun, ist bloß ein Spiel von Knaben, und auch Tränen und Klagen der Opfer zählen nicht dagegen, da auch Kinder weinen und jammern über Dinge, die gar keine Übel sind.

Mit diesen letzten Stellen – und gelegentlich auch schon vorher – hat uns die Kohärenz der Thematik von dem für uns vorzugsweise relevanten Moment der kindlichen Mimesis abgeführt. Kehren wir also zu dem Sokratesmotiv des Maximus zurück, so wollen wir anmerken, daß es sich ersichtlich aus Platons Gorgias 521 E/2 C herleitet, wo der unbequeme Mahner meint, daß er vor Gericht stumm dastehen werde wie der vom Zuckerbäcker angeklagte Arzt vor einem Tribunal von Kindern. Auch an dieser Stelle ist es also die Relation der gewöhnlichen Menschen zum Weisen, die an dem Verhältnis der Kinder zu einem ihnen nicht genehmen Erwachsenen illustriert wird. Wenn

1935/36 (1944) 244. B. Neusch, Ganymed, Heidelberger Beiträge zur antiken Kunstgeschichte (Heidelberg 1949) 18 ff. Verf., Burs. Jahresber. 285, 1944/55, 370. Spielsteine als Rennpferde s. M. Bös, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, 178 ff.

⁴⁰) Vgl. Sen. dial. VII 26, 4 (M. Pohlenz, GGN, Phil.-hist. Kl., 1941, 75 f., vergleicht dial. II 12).

⁴¹) Man muß die Schuld in sich selber suchen und nicht in den Außendingen, wie es falsch erzogene Kinder tun (III 19, vgl. Sen. dial. III 2, 5).

⁴²) Vgl. Hor. epist. II 3, 158 ff.

⁴³) Hierfür vgl. IV 41 (nach Epiktet).

es epist. 4, 320 C heißt, daß die Elite sich von den übrigen Menschen mehr als von Knaben unterscheiden muß, so ist dieselbe Relation vorausgesetzt, aber insofern modifiziert, als die Masse noch unter das Niveau von Kindern sinkt. Sonst handelt es sich bei Platon um den Gegensatz einer höheren Welt, die natürlich auch nur den auserwählten Geistern zugänglich ist, zu den Dingen der Phänomenalwelt, die demgegenüber nur Objekt des Spieles (*παιδιά*) sind⁴⁴), eines Spieles freilich, das nicht direkt als Kinderspiel bezeichnet wird. Die menschlichen Angelegenheiten sind des Ernstes nicht wert (rep. X 604 BC), weil sie immer unvollkommen bleiben, obschon auch sie betrieben werden müssen und selbst der Philosoph nicht umhin kann, sich zu ihnen herabzulassen. Aber der Mensch hat die Möglichkeit, auch die Wahrheit zu fassen, und wäre es nur an einem kleinen Zipfel; sobald es hierum geht und die Philosophie tangiert wird, insofern sie die Seele zu dieser Wahrheit leitet, gibt es kein Spiel mehr, sondern nur noch den Ernst des Einen, das not tut. In seiner diesseitigen Existenz hingegen kann der Mensch geradezu als Spielzeug Gottes (*παίγνιον*) betrachtet werden (Nom. 803 C ff.)⁴⁵), doch muß er auch selber sein Spiel machen (*παίζειν*). Er ist zwar eine Marionette, aber eine göttliche (*θεῖον* Nom. 644 D ff.): seine Anlage stammt von der Gottheit, aber wie er sie verwendet und gestaltet, unterliegt seiner eigenen Entscheidung und Verantwortlichkeit.

Einen Vorgriff auf diese Anschauung Platons, die die Antinomie des Menschlichen so tief erfaßt, möchte ich in dem berühmten fr. 52 Heraklits erkennen, so umstritten seine Deutung im einzelnen auch sein mag⁴⁶). Wenn Aion hier als ein Brettspielender Knabe erscheint und das Weltregiment ausdrücklich als ein Knabekönigtum bezeichnet wird, so weist das von J. Bernays⁴⁷) verglichene Homergleichnis, von dem wir oben ausgegangen sind, zusammen mit Lukian vit. auct. 14⁴⁸) den Weg der Deutung: das Hin und Her in der Welt, das den Zügen im Brettspiel ähnlich ist, wird in einem Sinne gefaßt, der den tiefsten Logos zugleich als den einfachsten erscheinen läßt⁴⁹). Heraklit spricht hier sicher nicht aus dem Munde von Gegnern (welchen denn auch?), sondern von seinem eigenen Standpunkt; irgend etwas von dem Geiste

⁴⁴) I. Ooms, Spiel und Ernst bei Platon (Diss. Bonn 1957 – erscheint demnächst); die Verfasserin setzt sich auch mit J. Huizinga, H. Rahner und G. J. de Vries auseinander.

⁴⁵) Der Mensch oder der sichtbare Kosmos wird in der Nachfolge Platons noch oft als *θεοῦ* (*θεῶν*) *παίγνιον* angesehen, so bei Phil. vit. Mos. I 212, vgl. fug. 46. Aristeid. or. 46 p. 338 Dind. Plotin III 2, 15. Synes. Aeg. II 2 p. 120 C. Prokl. in Tim. 23 B p. 39 C (I 127 D.). 29 A p. 102 A (I 334 D.). Malch. fr. 9 Dind. bei Suid. s. v. *Ζήνων βασιλεύς* (Z 84). Nikeph. Greg. hist. VII 8, 5 [I 257 Bonn]. Wenn der Mensch nach Sekund. sent. 7 (Mullach I 513, ferner Lukian. Nigr. 20. Eunap. VI 3, 7, vgl. Wytttenbach z. d. St.) ein *τύχης παίγνιον* ist, so wendet sich Phil. deus immut. 176 ausdrücklich gegen derartige Ansichten. Vgl. H. Hommel, Rhein. Mus. 92, 1944, 85, 163.

⁴⁶) Nachweise s. E. Zeller – W. Nestle, Philosophie der Griechen I 2⁶ (Leipzig 1920) 807 ff., 2 (vgl. W. Nestle, Philologus 64, 1905, 373 ff. = Griechische Studien [Stuttgart 1948] 139 ff.). W. Kranz, Nachtrag zu Vorsokr. I⁶ (Berlin 1951) 493.

⁴⁷) Gesammelte Abhandlungen I (Berlin 1885) 56 ff.

⁴⁸) Heraklit C 5 D.-Kr.

⁴⁹) Vgl. auch F. Nietzsche, Gesammelte Werke 4 (München 1921) 182 ff. H. Rahner, Eranos-Jahrb. a. a. O. 20 (17) ff., erklärt: 'sein Werk ist sinnvoll (also königlich), aber nicht notwendig (also kindlich)'; aber diese seine Deutung entwickelt er weder hier noch sonst aus dem antiken Text selber.

dieses Satzes lebt in der von Zeller herangezogenen Anekdote bei Diogenes Laertios IX 3⁵⁰), wonach der Weise von Ephesos lieber mit Kindern im Heiligtum der Artemis spielte als mit seinen Mitbürgern Politik zu machen⁵¹). Man mag in dem Rätselwort noch mancherlei mithören wollen⁵²), und sicherlich muß man, nach dem Reflex bei Platon Nom. 903 E ff. zu urteilen, auch an die Leichtigkeit der göttlichen Weltregierung denken⁵³), aber es scheint nicht, daß das Kindliche hier geringeschätzt wäre⁵⁴). Vor diesem Eindruck kann uns auch fr. 56 bewahren, wonach die Weisheit Homers vor dem Rätsel der Fischerjungen versagt⁵⁵). Andererseits kennt Heraklit das Kind natürlich auch in seiner Unzulänglichkeit: so erklärt er fr. 70 die menschlichen Gedanken für *παίδων ἀθύρματα* – Spielzeug, das der Mann wegwirft⁵⁶) –, und das Verhältnis des Menschen zu Gott drückt er fr. 79 (vgl. 83) nach seiner Art⁵⁷) in einer ganz formalen Proportion aus: wie sich das Kind zum Erwachsenen verhält, so der Erwachsene, d. h. der Mensch überhaupt, zur Gottheit⁵⁸).

Diese Proportion hat eine große Nachwirkung gehabt, von der ich hier nicht eingehend handeln kann. Es benutzt sie beispielsweise der hellenistische Verfasser des unter Platons und Lukians Namen tradierten Dialogs Alkyon vielleicht noch direkt, um die Metamorphose der Alkyone im stoischen Geiste der überlegenen Macht der göttlichen Natur zutrauen zu können⁵⁹). Wir begegnen der Proportion später im Christentum wieder, wo die Zweispältigkeit im Urteil, wie sie schon bei Heraklit vorgegeben war, besonders

⁵⁰) S. 140 D.-Kr. Vgl. noch H. Fränkel, Am. Journal of Phil. 59, 1938, 311, 5. Nicht so eindeutig ist fr. 121.

⁵¹) Große Männer im Spiel mit Kindern kennt die Anekdote auch sonst; einige Belege geben C. Preisendanz, Philologus 67, 1908, 108 mit Anm. 103, und A. Hug 1764 (dazu Archyt. A 8. Sen. dial. 9, 17, 4. Epikt. II 24, 18).

⁵²) C. Mazzantini, Eraclito (Torino 1945) 117 ff. 241 ff. Vgl. Riv. Fil. N. S. 34, 1956, 77 f., 3.

⁵³) G. Teichmüller, Neue Studien zur Geschichte der Begriffe 2 (Gotha 1878) 188 ff. E. Pfeleiderer, Sokrates und Plato (Tübingen 1896) 863 f. O. Spengler, Heraklit (Halle 1904) 52 (= Reden und Aufsätze³ [München 1951] 47). Über die Fortwirkung des spielenden Aion im (stoischen) Motiv der natura varie ludens s. K. Deichgräber, Akad. Mainz, Abhandl. d. Geistes- u. sozialwiss. Klasse 1954, 3. Zum Aion überhaupt H. Hommel 84 f.

⁵⁴) Nach den Zitaten zu urteilen, kann Aion nicht als kindlich-minderwertig von Gott distanziert werden, wie F. J. Brecht, Heraklit (Heidelberg 1936) 127 ff., will; auch H. Fränkel 320 setzt vermutungsweise den Aion in Gegensatz zum göttlichen Gesetz. 'Mischung von Sinn und Unsinn' nach B. Snell, Hermes 61, 1926, 373, 1; 'Sinn, der nur Kinder befriedigen kann' nach W. Kranz a. a. O. (Anm. 32) 191 f.; 'Sinnlosigkeit' nach B. Rubin I 226. Vgl. auch J. Kerschensteiner, Platon und der Orient (Stuttgart 1945) 125 f. R. G. Bury, Revue ét. gr 50, 1937, 319, 1, läßt den Kindkönig als Verkörperung des Krieges (vgl. G. Teichmüller 201 ff.) gegen sich selber spielen. Die 'ursprüngliche Wesenhaftigkeit' des Kindes betont E. Wolf, Griechisches Rechtsdenken 1 (Frankfurt a. M. 1950) 283 f., in einer im ganzen verfehlten Interpretation des Fragments.

⁵⁵) Zum Fortleben des Rätsels W. Kranz, Hermes 74, 1939, 224. Zur Überlieferung zuletzt E. Vogt, Rhein. Mus. 102, 1959, 193 ff. Vgl. auch fr. 117 (H. Fränkel 318 f., 18).

⁵⁶) Klem. Alex. Protr. 109, 3 aus Heraklit nach K. Reinhardt, Hermes 77, 1942, 225 ff.

⁵⁷) H. Fränkel, Am. Journal of Phil. 59, 1938, 89 ff. 309 ff. K. Reinhardt a. a. O. Relation der Kinder zu Gott im Enthymem Cic. nat. deor. I 102.

⁵⁸) Kelsos (Orig. VI 12 f.) zitierte fr. 79, um das Lob der göttlichen *μωρία* bei den Heiden zu belegen.

⁵⁹) A. Brinkmann, Quaestionum de dialogis Platoni falso addictis specimen (Diss. Bonn 1891) 17 f., 4. Vgl. auch Relationen wie Phil. sobr. 9.

fühlbar werden mußte. Denn einerseits sicherten bekannte Herrenworte dem Kinde eine in dieser Weise bisher unerhörte Schätzung, so daß den Gläubigen ihre Seligkeit ein wahres Kinderspiel werden konnte, freilich eine *φρόνιμος παιδιά*, wie Klemens von Alexandria *paid. I 21,3 f.* unter Berufung auf den alten Ephesier sagt⁶⁰). Andererseits blieb die Vorstellung von der Unzulänglichkeit des Kindes erhalten, und so findet sich die heraklitische Relation etwa bei Origenes *de orat. 5*, wenn er meint, wir stünden von Gott so weit ab wie kleine Kinder von ihren Eltern, und gleichwie diese sich um sie kümmerten, auch ohne gebeten zu sein, so bedürfe auch Gott nicht unseres Gebets, um zu wissen, was uns not tue. Ganz ähnlich liest man bei Asterios *soph. hom. 24,2*: wie der Erwachsene dem Kinde ein Messer verweigert, so schlägt Gott dem Erwachsenen unvernünftige Wünsche ab. Unsere Welt und ihre Weisheit steht gegenüber der jenseitigen denkbar niedrig; die Hl. Schrift muß daher zu uns in menschlicher Weise von Gott sprechen, wie wir in kindlicher Weise zu Kindern reden (Origenes in *Jer. hom. 18,6*)⁶¹). Unser irdischer Zustand, der so imponierend scheint, hat im Vergleich zu unserm späteren im Himmel das Niveau der Kinder, obzwar der vollkommene (*τέλειος*) Mann sich jener Höhe schon auf Erden nähert (Eusebios *Theoph. 69 ff.*)⁶²). Des Menschen Leben hienieden ist also nur ein Kinderspiel (Gregorios von Nazianz *or. 7,19*)⁶³), die sichtbare Welt nur Spielwerk im Verhältnis zur wahren Welt (Maximus Confessor *ambig. Migne PG XCI 1412 ff.*)⁶⁴). Aber auch im irdischen Bereiche selber gibt es Unterschiede. Wenn bereits an der ebengenannten Eusebiosstelle der vollkommene Mann die heraklitische Proportion störte, so führt uns Johannes Chrysostomos in *Phil. hom. 5,2* nun wieder an das Motiv heran, das für unsere Erörterung im Mittelpunkte stand: das Verhalten der Kinder fordert den Vergleich mit dem Verhalten der Erwachsenen heraus und nimmt diesem damit den Kredit. Wie wir, sagt Johannes, über die Kinder lachen, wenn sie sich drohend aufblähen, und wieder lachen, wenn sie einen Stein aufheben und werfen, so kommt der Hochmut der Erwachsenen auch nur aus kindischer Gesinnung und schwachem Geist. Wie dürfen wir ob der Mißlichkeiten dieser Welt, über die wir lachen sollten, uns in Klagen ergehen gleich den Kindern, die sich von gewitzteren Altersgenossen aus geringfügigen Anlässen ärgern lassen und gerade hierdurch ihre Quälgeister umso mehr reizen, während sie nur zu lachen brauchen, um sie loszuwerden (in *Matth. hom. 79 [80] 5*)! Gleichwie das Mädchen, so äußert sich der Prediger ein andermal, im Hause der Mutter sich um seine *παιδικά* angelegentlich kümmert und in der Kammer seinen Kinderkram in einer Truhe unter eigener Schlüsselge-

⁶⁰) Vgl. H. Rahner 46 (41) ff.

⁶¹) Vgl. in *Cels. IV 71*. Greg. Nyss. *Migne PG XLIV 1337 f.* Gott hat die Juden erziehen müssen wie wir die Kinder (*Joh. Chrys. in Kol. hom. 4,3*; vgl. auch *Phil. plant. 52*); so gut diese sich die Lehrgegenstände ohne Widerspruch gefallen lassen, sollten wir Gottes Wort annehmen (*Basil. reg. brev. Migne PG XXXI 1225*).

⁶²) *Syr. Text p. 71 ff.* (ed. H. Gressmann). Vgl. P. Wendland bei H. Gressmann, *Studien zu Eusebs Theophanie* (Leipzig 1903) 152 ff.

⁶³) Dazu *Max. Confess. ambig. Migne PG XCI 1413* (vgl. H. Rahner 43 [39] f.). Ferner vgl. *Basil. πρὸς τοὺς νέους 10*. Greg. Naz. *carm. I 2, 9, 103, 15, 66, 141 f.*

⁶⁴) *Spiel des Logos Greg. Naz. carm. I 2, 2, 589 f.*, dazu *Max. Confess. a. a. O. 1408 ff.*

walt verwahrt, aber im Augenblick der Verheiratung die Sorge für Haus, Besitz, Sklaven und Gatten und noch größere Pflichten übernimmt, so müssen auch wir alles Irdische, τὰ ὄντως παιδικὰ ἀθύρματα, hinter uns lassen und unsere Gedanken auf das Himmlische richten (virg. 73). Die Kinder freuen sich an einem tönernen Wagengespann und schauen sich nach dem wirklichen eines Königs nicht um, sie schmücken ihre irdenen Puppen und kennen die wirklichen Bräute (νύμφαι) nicht, und wenn sie ihres Spielzeugs beraubt sind, vergießen sie Tränen: sind viele anscheinende Männer nicht ebenso, die um die πύλινα besorgt sind und das, was wahres Leben, wahren Ruhm und Frieden gibt, vernachlässigen (in Joh. hom. 81[80]3; vgl. in Matth. hom. 62 [63]4)! In Augustins Bekenntnissen I 15 endlich treffen wir unser Motiv in recht ausgeprägter Gestalt wieder: hier lesen wir, daß ein Gottverbundener diejenigen, die Martern fürchten und durch Gebet abzuwenden suchen, ebenso lächerlich findet wie die Eltern ihre Kinder, denen es mit den Schulstrafen ähnlich geht. Das Kind, so heißt es weiter, wird bestraft, wenn es seinen Neigungen nachgehen möchte, während die Großen den Vorzug genießen, daß ihre nugae als negotia gelten, und dabei wurmt den Lehrer eine geistige Niederlage gegen seinen Kollegen ebenso wie seinen Schüler ein verlorenes Ballspiel. Mit einer umdüsterten Erinnerung an die Schulzeit⁶⁵⁾ verbindet sich hier ein gutes Verständnis für Jugendpsychologie; die Art freilich, wie Augustin unsern Topos verwendet, möchte selbst den nachsichtigsten Pädagogen unserer Tage bedenklich erscheinen.

⁶⁵⁾ Vgl. civ. dei XXI 14. Die Häretiker machen es wie die bösen Kinder, die ihren Pädagogen aussperren (Klem. Alex. strom. VII 99, 2). Martern, die für den Christen nur Kinderschreck sind, Sym. Metaphr. Acta S. Eudoxii et soc. 12 (Migne PG CXV 628). Götterbilder sind die Puppen der Erwachsenen (Lact. inst. II 4, 12 ff.).